Katholische Kirche
Seelsorgeeinheit Künzelsau

Foto: Quelle pixabay

Predigtreihe – Mehr als gleich
Teil 3 von 3

Vor Gott sind alle Menschen gleich und doch stellen wir auch große Unterschiede unter den Menschen fest. Wir haben zwar alle dieselbe Natur und eine gemeinsame menschliche Würde und dennoch ist jeder Mensch letztlich einzigartig und unverwechselbar. Jeder Mensch ist ein Original und das macht jeden Menschen kostbar. Was bedeutet das aber für unseren Wunsch nach Gleichbehandlung und Gleichberechtigung? Wie kann bei all den Unterschieden Gerechtigkeit hergestellt werden? Davon handelt die Predigtreihe „Mehr als gleich“, von der wir heute den dritten und letzten Teil hören.

Gerechtigkeit kann nicht darin bestehen, dass alle das gleiche erhalten, so hatten wir am vergangenen Sonntag gesagt. Weil wir Menschen unterschiedlich sind, weil wir unterschiedliche Interessen und Bedarfe haben, müssen wir bei den Bedürfnissen der einzelnen ansetzen. Und so lautet die klassische Definition für Gerechtigkeit auch nicht ‚Jedem das Gleiche‘, sondern ‚Jedem das Seine‘. Gerechtigkeit ist mehr als Gleichbehandlung. Worin aber besteht dieses ‚Mehr‘? Wie kann Gerechtigkeit dann überhaupt definiert oder gewährleistet werden? Dem versuchen wir heute noch ein wenig auf den Grund zu gehen.

Im Leben Jesu gibt es eine Szene, die uns vielleicht schon oft irritiert hat. Sie ist bei allen vier Evangelisten bezeugt, wenn auch mit kleinen Abweichungen. In den Tagen vor seinem Leiden ist Jesus zu Gast im Haus des Simon, als eine Frau mit einem Gefäß voll kostbarem Nardenöl kommt. Sie zerbricht das Gefäß und gießt das Öl Jesus über das Haupt. Die Jünger Jesu werden unwillig, als sie das sehen und fragen: ‚Wozu diese Verschwendung? Man hätte das Öl teuer verkaufen und das Geld den Armen geben können.‘ Und nach unserem Ermessen haben die Jünger damit recht. Jesus aber lässt es geschehen und deutet das Tun der Frau als Ehrbezeugung oder Liebesbeweis. Sie habe seinen Leib im Voraus für das Begräbnis gesalbt. Zuvor aber sagt Jesus etwas, das es in sich hat.

Beim Evangelisten Markus heißt es: ‚Hört auf! Warum lasst ihr sie nicht in Ruhe? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn die Armen habt ihr immer bei euch und ihr könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht immer.‘ So weit die Worte Jesu. Die Brisanz dieser Worte liegt darin, dass Jesus wie so oft eine tiefe Wahrheit ausspricht, die weder uns Christen, noch allen sozialpolitisch Engagierten gefallen kann. Jesus sagt: Arme wird es immer geben. Das klingt nach einem schweren Dämpfer für unseren Wunsch nach Gerechtigkeit und für unseren Einsatz für eine bessere Welt. Die Beseitigung der Armut, die wir uns wünschen, die wird es nach Jesu Worten nie geben. Der Unterschied zwischen reicheren und ärmeren Menschen, er wird immer bestehen bleiben.

Gerechtigkeit ist kein Zustand, der irgendwann dauerhaft erreicht wäre. Gerechtigkeit ist ein fortlaufender Prozess, in dem die unterschiedlichen Interessen immer neu austariert werden müssen. Zu unterschiedlich sind unsere Vorstellungen von angemessener Zuteilung oder Entlohnung. Was für den einen gerecht erscheint, empfinden andere als ungerecht. Ein absoluter Maßstab für Gerechtigkeit lässt sich nicht finden. Von daher werden Tarifparteien bis zum jüngsten Tag um angemessene Löhne und Arbeitszeiten verhandeln und streiten müssen und es lohnt sich durchaus, sich an dieser Suche nach einem Mehr an Gerechtigkeit zu beteiligen. Aber nur wenn ich verstanden habe, dass es eine absolute Gerechtigkeit nicht geben kann, nur dann werde ich bei meinem Einsatz für eine gerechtere Welt am Ende nicht zerbrechen.

Die Lösung, die Jesus nennt, klingt bei der Salbung im Haus des Simon bereits an: ‚Die Armen habt ihr immer bei euch und ihr könnt ihnen Gutes tun sooft ihr wollt‘. Letztlich ist es die Liebe, die dieses ‚Mehr‘ an Gerechtigkeit herbeiführt. Die Liebe schafft dort den Ausgleich, wo Gerechtigkeit nicht eindeutig definiert werden kann. Darum ist die Liebe das erste und wichtigste Gebot. Sie macht uns Gott ähnlich, der ebenfalls Gute wie Böse zum Hochzeitsmahl einlädt, wie wir am vorletzten Sonntag gehört hatten. Gerechtigkeit kann nicht durch Gesetze und Vorschriften lückenlos gewährleistet werden. Am Ende braucht es den guten Willen aller. Ich muss mich auch einmal zurücknehmen, anderen etwas gönnen, vielleicht sogar auf meinen eigenen Vorteil verzichten, damit jede und jeder das Seine bekommen kann. Gerechtigkeit ist mehr als Gleichbehandlung oder Gleichmacherei. Wir werden Gerechtigkeit niemals ganz herstellen können. Aber wir können uns ihr annähern, wenn wir die ausgleichende Kraft der Liebe wirken lassen.

Pfarrer Adrian Warzecha, 25. Oktober 2026